

Die Gunst der Ambition

Wie Leichtigkeit die Kunst-Kommunikation verändert

© Michael Kröger 2019

„Die ersten Sujets der Malerei waren Tiere.“ schrieb der britische Essayist und Kunstschriftsteller John Berger einmal ziemlich lakonisch (in: John Berger, *Gegen die Abwertung der Welt. Essays*. München 2003, S. 15) und vermittelte beispielhaft wie er kurz und knapp seine Gedanken zur Kunst zusammenfasste. Das heutige Sujet der Gegenwartskunst besteht in der Anwendung von Ideen – speziell von Ideen zur öffentlichen Form ästhetischer Kommunikation.

„Man kann nicht nicht kommunizieren“. Diese bekannte, kluge aber ebenso auch paradoxe und eigenartig lehrbuchartige wirkende Formel des postmodernen Lebens und Arbeitens, die auf den Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick (1921- 2007) zurück geht , gilt heute für jeden und für jede in jeder vorstellbaren sozialen und ästhetischen Situation: Wer heute *nicht* in der Lage ist, sich etwa die Folgen einer Situation auszumalen, in der systematisch über einen längeren Zeitraum *nicht* (oder nicht angemessen) kommuniziert wird, der handelt sich mit Sicherheit größere Probleme ein.

„Wenn ich filme, lebe ich auf. Wenn ich lebe, bin ich nicht tot“ hat die gerade verstorbene französische Regisseurin Agnes Varda (1928 – 2019) kürzlich offensichtlich ganz vergnügt in einem Interview (in: ZEIT Magazin, 4.4. 2019, S. 86) geäußert. *Nichts ist heute inspirierender als mit derartiger Leichtigkeit zu kommunizieren*. Das heißt in der heutigen ständig komplexer werdenden Gegenwart: auf welcher jeweiligen Darstellungsebene und in welcher

Sprechweise auch immer gehandelt wird: man muss häufig den gerade richtigen Ton finden, die Reaktion des Gegenübers abschätzen, den passenden Moment einer eigenen Reaktion finden (und den unpassenden Moment möglichst außer Acht lassen).

Mit anderen Worten: wer möglichst erfolgreich und deshalb notwendig fokussiert kommuniziert, der sollte sich klar machen, dass Kommunizieren heute bedeutet eine möglichen Vielzahl von Optionen gegen einander abzuwägen – und dann erst tatsächlich zu handeln. Da heute zusätzlich die Möglichkeiten instrumenteller Kommunikationsübermittlung permanent wachsen, sehen sich Kommunizierende um so mehr unter Stress gesetzt. *Man kann nicht nicht zu kommunizieren* – vor allen Dingen nicht im falschen Moment sondern am besten *just in time*. Wer heute angemessen handeln möchte – und wer außer Künstler*Innen könnte es sich leisten *nicht angemessen* zu handeln? – der stellt, ob bewußt oder unbemerkt, permanent höhere Ansprüche an sich selbst. *Man kann nicht nicht kommunizieren* – das heißt heute *auch*: man kann nicht nicht kommunizieren ohne nach Aussen hin zumindest ein bestimmtes Maß an eigener Ambition zu demonstrieren, also am starken Willen etwas anders als alle anderen zu machen. *Ambitionen zu zeigen* – das klingt nicht nur eleganter als die trockene deutsche Formel den *Ehrgeiz zu wecken*. Das Talent etwas gerade ambitioniert zu verfolgen beinhaltet auch, dass der so Handelnde das Kunststück fertig bringt so unangestrengt und derart leicht zu handeln, dass es anderen erscheint, als ob dieser das so Realisierte wie selbstverständlich in die Welt gesetzt hätte. Bereits In der italienischen Renaissance wurde diese Fähigkeit durch Baldassare Castigliones „*El Libro del Cortegiano*“ (*Das Buch vom Höfling*, Venedig, 1528) unter dem Begriff *Sprezzatura* erstmals publiziert. Kein Wunder, dass dieser anspruchsvolle alte Begriff in den letzten Jahren offenbar nichts an Aktualität eingebüßt hat. Mit

Leichtigkeit und Nonchalance etwas ambitioniert und beiläufig-unerwartet in etwas Neues zu verwandeln - so könnte man *Sprezzatura* im 21. Jahrhundert bestimmen.

Und da Kommunizieren gleichzeitig immer auch bedeuten kann, *so zu tun, als ob*, kommt es so zu einer subtilen Mischung aus gekonnter Leichtigkeit, der kommunizierten Erwartung an sich selbst, sich geistesgegenwärtig immer neu gegenüber den Ansprüchen seiner Zeit zu verhalten– und nicht einfach entsprechend vergangener Muster zu handeln.

Die unangestregte und leichtgängig wirkende Form heutiger Kommunikation arbeitet mit einer Erfahrung, die alle kennen, die sich gerne in Richtung Zukunft orientieren. Wer etwa ambitionierte Ansprüche an sich selbst stellt, kreativ mit eigenen und bereits vorliegenden Kommunikationsfähigkeiten umzugehen, der experimentiert mit allem, was funktioniert oder auch nicht. Mit anderen Worten: wer kommuniziert, der *erwartet* von sich und anderen genauer zu wissen, wie zielgerichtet man heute kommunizieren muss, soll und darf. Beinhaltet kommunizieren also heute auch, die eigenen Erwartungen zu berücksichtigen und sich auf die Erwartungserwartungen anderer einzulassen, merkt man wie stark inzwischen die Komplexität einer Aktivität heute zugenommen, die heute eher als frei schwebende Interaktion denn als technische Kommunikation bezeichnet werden sollte. In der Schule (und sicher auch an anderen Orten sozialen Lernens) müßte „die Rettung der kognitiven Libido“ ein Kernprojekt werden; „Kinder tragen ihre Neugier, ihre Begeisterung, dieses unschätzbare Medium der Vorfreude auf sich selbst, in den Lernvorgang hinein.“ An dieser hochemphatischen Einschätzung Peter Sloterdijks aus dem Jahr 2001 (in: Peter Sloterdijk, *Ausgewählte Übertreibungen. Gespräche und Interviews*. Berlin 2013, S. 125.) hat sich nichts geändert.